



## KOSTBARE MOMENTE AM UFER DES TEICHS

Freitag, 24. März 2017 – Raipur (Indien) Telibandha Talab

21.239418,81.658956

Ein Ort mag mir noch so fremd vorkommen, wenn es Abend wird, dann spüre ich doch fast immer eine gewisse Verbundenheit mit ihm. Es ist, als könnte ich meine Umgebung dann aus größerer Nähe wahrnehmen, mich eher von ihr berühren lassen. Das gilt natürlich umso mehr, je offensichtlicher sich so ein Abend gestaltet – und Indien mit seinen heißen Tagen ist ein Land, in dem die Abende fast immer und überall ein großes Ereignis sind.

Das Gefühl von Weltnähe, das der Abend in mir provoziert, hat sicher damit zu tun, dass die Dinge im flachen Licht der untergehenden Sonne stofflicher wirken, dass ihre Materialität evidenter wird. Auch scheint alles weicher, sanfter, wattiger, gummiartiger – ein bisschen wie Spielzeug. Es hängt aber auch damit zusammen, dass

so ein Abend ja nur einen relativ kurzen Übergangsmoment darstellt zwischen einem deutlich längeren Tag und einer ebenso ausgedehnten Nacht – eine intensive Übergangszeit allerdings, in der sich Licht und Stimmung von Minute zu Minute stark verändern, in der die Sonne, sofern sie denn sichtbar ist, sich merklich übers Firmament bewegt.

Die Kürze des Moments und die evidente Flüchtigkeit seiner Erscheinungen machen den Abend zu etwas besonders Kostbarem – sicher auch, weil uns diese Momente gerade mit ihrer Schönheit auf besonders berührende und irgendwie milde Weise die Flüchtigkeit unseres eigenen Daseins in Erinnerung rufen. Dazu gehört auch, dass der Abspann uns jeden Tag als eine Realität, eine Einheit erkennen lässt, die sich so nicht wie-

derholen wird – also eine Welt, die mit der Sonne erscheint und auch mit ihr untergeht.

An viele Tage, die ich auf Reisen verbracht habe, kann ich mich kaum entsinnen – Abende hingegen haben sich deutlich zahlreicher meiner Erinnerung eingeschrieben: betrunken auf der Corniche von Biarritz, mit einer Bekanntschaft aus Venezuela im Bus nach San Marino, frierend vor dem Zelt in Lappland, mit Sonnenstich in den Ruinen von Ta Prohm, mein Geburtstag auf der Terrasse eines Chalets im Wallis... Die ganzen Abende, die ich vor allem auch auf Reisen bewusst erlebt habe, sie reihen sich in meinem Kopf zu einer langen Kette aus Edelsteinen, die sanft durch eine gewisse Wehmut schwingen. Denn jeder Abend ist auch ein Stück Glück, das sich nicht wiederkehren wird.

Auch diesen Abend hier in Raipur werde ich nicht vergessen. Ich stehe am Telibandha Talab, einem der zahlreichen Teiche der Stadt. Dieser hier allerdings trägt den Spitznamen *Wifi Talab*, denn die Behörden stellen hier von 18 bis 22 Uhr unentgeltlich Internet zur Verfügung. Die kleine Geste lockt nicht nur Jugendliche an, die hier ihren Facebook-Account auf den neusten Stand bringen. Man sieht auch ältere Herren, die mit

rasender Geschwindigkeit auf ihren kleinen Mobiltelefonen herumdrücken – und Ladies, die sich zu zweit oder zu dritt über einen Computer beugen. Wer weiß schon, was all diese Menschen durch die Netze treibt – die Liebe, das Geschäft, die Neugier, die Langeweile.

Wo Leute sind, da wollen mehr Leute hin. Und also präsentiert sich die breite Ufer-Promenade des Telibandha Talab am Abend wie ein Salon, in dem Familien ebenso zusammenfinden wie junge Paare – Hand in Hand sitzen sie da und schauen auf Wasser hinaus, in dem sich die farbigen Häuser am gegenüberliegenden Ufer spiegeln. Ob sie wohl einst in einem dieser Häuser eine gemeinsame Wohnung beziehen werden? Und was wird dann sein? Gruppen von pubertierenden Boys versuchen sich an Bollywood-Tänzen. Junge Frauen umkreisen den Teich im Marschschritt, um sich so die Spuren der Cutletts, Fritters, Kachoris, Pakodas, Puris, Samosas und Tikkis von der Taille zu laufen. Selbstverständlich zeichnen auch sie ihre sportliche Leistung mit Hilfe des Internets für die olympische Ewigkeit auf.

Wo Leute sind, da gibt es auch ein Geschäft zu machen. Also tummeln sich hier nicht nur die Chaiwalas und Vadaverkäufer, auch Eismänner







und Zuckerwattenboys klingeln um Aufmerksamkeit, Säfte, Sirups und Nüsschen in länglichen Konen aus Zeitungspapier werden rund um den See getragen. Punkt 19 Uhr spritzen auf dem Wasser acht stattliche Fontänen los. Gleichzeitig hüpfert ein Mann mit einem aufgepumpten Lastwagenschlauch ins Wasser und beginnt, der Uferpromenade entlang ein Netz auszulegen, ein Intranet gewissermaßen.

Die Stadt kümmert sich um den Erhalt dieses Parks – was nicht heißt, dass jemand täglich den Abfall aus dem Wasser entfernen würde. Aber da sind drei Elektriker damit beschäftigt, einzelne Lampen zu reparieren. Künstler hatten den Auftrag, bloße Mauern mit Graffiti zu verzieren – und einzelne der schütterten Bäumchen wurden mit farbigen Lichterketten dekoriert. Gegen

die Mücken, die mit der Dunkelheit zahlreiche aus dem Ufergras aufsteigen, hilft von sich aus eine Armada aus kleinen Fledermäusen, die wie rasende Betrunkene in abenteuerlichen Zickzackkursen durch den nächtlichen Himmel zuckeln. Auch diese Prinzen des Zwielflichts gehören fast überall auf der Welt zu den flüchtigen Erscheinungen der Dämmerstunde.

All dies ist friedlich und ruhig – aber eigentlich nichts Besonderes. Doch das ist vielleicht gerade das Magische des Abends, dass er aus dem Gewöhnlichen etwas Spezielles macht, dass er das Banale zu etwas Bemerkenswertem verdichtet, dass er den Dingen zu ihrem Recht verhilft. So adelt der Abend aber nicht nur den Tag, er adelt gleichzeitig auch unser ganzes Leben.